

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zur Idsteiner Zeitung.

Verlag von Georg Grandpierre, Idstein.

Stühnte Schuld.

von H. Buchwald.

(Fortsetzung.)

Manant Schön war also zur Zeit ein Soldat und nichts als das! Sein Leben war ihm bisher nicht sehr wertvoll erschienen. Seitdem er eingesehen hatte, daß er einen entscheidenden Einfluß auf das innere Wachsen nicht ausüben konnte, dies auch durchaus nicht verlohnte, solange Pastor Paulus Müller Frau am Leben bleiben würden, gut versorgt. Freilich, das mühsame und Gefährliche, das in Klammern schien, konnten auch mit Erfolg bekämpfen. Die starke Geschäftlichkeit des Anaben hatte wenig Fieber der Angst ein unerschütterlicher Strenge war zu schaffen. Das hatte er mehr erfahren müssen. Zur Zartheit der Zeit aber galt es erst die Scheu die gleich stark bei Vater und Mutter war. Darum blieben sie ganz fremd. Seiner Tochter wollte er sich bisweilen sogar ver-

in dem Alter, wo sie Fragen das Blut in die Stirn trieben, um sich aus der Brennpunkt zu ziehen, irgend eine gebrachte barsche Antwort einem klugen Kinde zuerst ein Bedenken ein Nachdenken und schließlich häufig genug bereits herausgedachte Gedanken eingab, die besser wären. Eine reine treue Mutter viel mit einem einzigen leisen einem Gänsebrud, mit einem klaren erläutern und erklären konnte alles unmöglich! —

empfang er es auch nicht wie eine Qual, weil die Feldpost ihnen ausgeblieben war. Ganz der Verteilung der Briefe endlich wieder zur Front gekommen und nahm den einzigen ihm Brief ohne jedes Zeichen von

Erregung in Empfang. Die klare feine Handschrift der Pastorin sah ihm darauf entgegen, und er suchte sich erst ein stilles Plätzchen aus, um den Inhalt zu lesen. — Sie schrieb ihm:

Mein lieber Schön,

Zuerst die Nachricht, daß alles bei uns in schönster Ordnung weitergeht! Dies ist meiner Ansicht nach für Sie zum ruhigen Aufnehmen des Nachstehenden durchaus nötig. Große Geschehnisse habe ich übrigens nicht zu verzeichnen. Aber doch viel heitere

nichts geschehen, was sie nicht gewollt hat. Nun kann ich es Ihnen ja sagen, lieber Schön. Ich habe viel Angst die letzten Jahre um Ihre Kinder gehabt. Mir war, als sähe ich sie einem Abgrund entgegentreiben, von dem keiner von uns Dreien sie zurückhalten vermochte.

„Hans Jürgens Kraft war lange nicht genug ausgeübt,“ sagte die Neue und Recht hat sie damit. Jetzt lernt er seine Aufgaben. Seitdem die Hausdame mit ihm Latein und Griechisch arbeitet, geht auch dies plötz-



Großes französisches Geschütz.

und hübsche kleine Ereignisse, in deren Mittelpunkt die neue Erzieherin Ihrer Kinder steht. Wir haben endlich, Gottlob, mit ihr das Rechte getroffen. Was uns allen nicht vergönnt war, sie ist dazu imstande gewesen. Die Kinder haben sie über alle Begriffe lieb und gehorchen ihr aufs Wort. Leicht hat sie es dabei durchaus nicht immer. Ich sehe ihr jedesmal an, wenn sie wieder einen Kampf auszufechten hatte. Aber sie bleibt eben doch auf allen Plätzen die Siegerin, selbst wenn sie aus Klugheit zuweilen nachzugeben scheint. In Wirklichkeit ist noch

lich sehr flott, und in den Freistunden hat sie immer erlaubt, daß er den Frauen bei der Landarbeit hilft. So ist es gekommen, daß Ihr Sohn eine gute Furche pflügen kann, wie mein Pastor mir erzählt und auch wie ein Alter mäht. Das Mädchen aber, das sehr lieblich wird, näht für die Soldaten, strickt und macht Liebespäppchen, was sie sehr glücklich und stolz und auch müde macht. Mein Pastor kommt sich und ist dankbar gegen Gott und ich — Ach, lieber Herr Schön, wollen Sie es wissen? — Ich hege eine große, stille Hoffnung in der Seele.

Sie ist zu schön und zu köstlich, als daß sie in Erfüllung gehen darf. Aber wenn es doch der Fall wäre. Erinnern Sie sich, daß Ihnen mein Mann einmal erzählte, wie ich zu meiner Bähmung gekommen bin? Durch das Entsetzen, daß unser einziges liebes Kind vor meinen Augen von dem wildgewordene Dorstier aufgespießt und zu Tode geschleudert wurde. Seitdem sitze ich im Rollstuhl, und noch jeder Arzt meinte, daß es eines Tages sich wieder ändern und beheben würde. Das ist nun 30 Jahre her und ich hoffe lange nicht mehr. Mir fehlt — wie unser alter Sanitätsrat oft sagte — der Wille und die Energie dazu. Die neue Hausdame hat mich überwunden. Zuerst haben wir es ganz heimlich versucht. Mein Pastor sollte nicht in neue Aufregungen gestürzt werden, denn es geht ihm nicht so sehr glänzend. Gestern aber haben wir es ihm gesagt. Gestern — da bin ich nämlich am Stod ein paar Schritte allein durch das Zimmer gewandert — seit 30 Jahren zum erstenmal. Verzeihen Sie, daß ich hier einen Tropfen hingeweint habe. Wenn ich Ihnen doch entgegenkommen könnte, lieber Schön, wenn Sie mit unsern tapfern Siegern gemeinsam in die Heimat zurückkehren —

Ich müßte Ihnen eigentlich jetzt noch mehr von der neuen Hüterin Ihrer Kinder jagen. Aber es ist schwer bei so viel Herzensgüte und Stärke, wie sie sie besitzt. Es würde Ihnen, da Sie die Dame ja nicht kennen, wie Uebertreibung klingen und mir wie eine blasser Wiedergabe, die lange nicht das malt, was in Wirklichkeit besteht. — Nur einen Spruch, den sie sich in das Zimmer aufgehängt hat, nachdem sie ihn mir zeigte, will ich Ihnen mitteilen. Aus ihm können Sie mehr erkennen, wie aus den größten Botsprüchen. Er lautet:

Das eigne Leid hat's leer gebrannt,
Seit ich allein mußt wandern.
Nun steht mein Herz als Heimatsland,
Geöffnet den Schmerzen der Andern.
Vielleicht liegt darin die Zauberkrast, mit
der sie über Ihre Kinder wacht und herrscht!
Behüte Sie unser Gott auch fernerhin.
Treue Grüße von den Kindern und Ihrem
alten Pastor.

Fritz Schön senkte den Kopf tief auf die Brust.

Leise Klang es ihm nach — zart wie ein Hauch aus dem Lande des großen ewigen Friedens

Nun steht mein Herz als Heimatsland,
Geöffnet den Schmerzen der Andern —

Und es war ihm, als stiege heiß und
sehnlich der Wunsch auf, auch seine blut-
roten, wilden Qualen in dies geöffnete,
linde, gekürzte Frauenherz hineinzutragen.

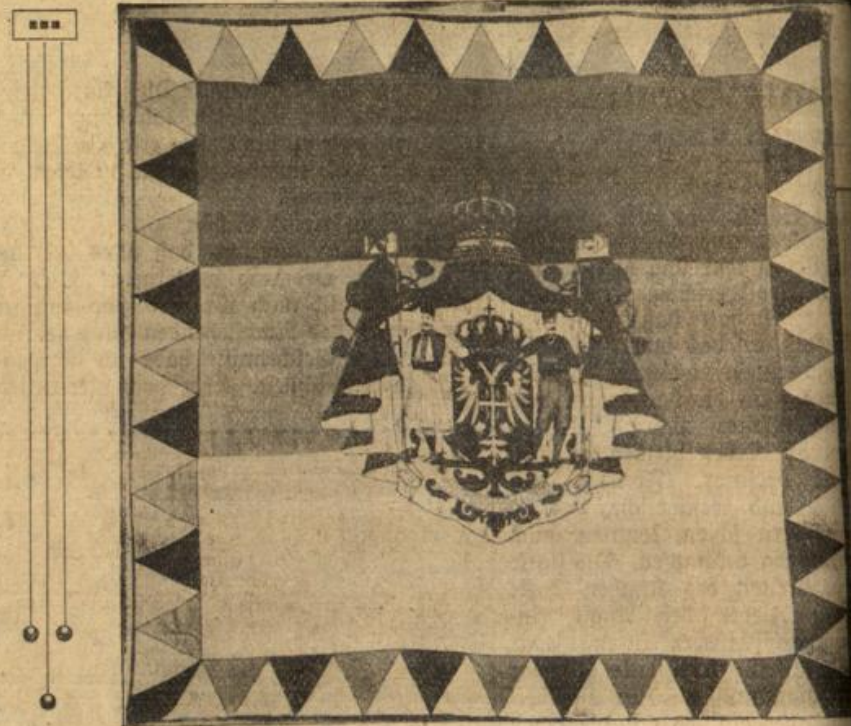
Der donnernde Kalender in Ost und West wandte Tag um Tag pflichtgetreu seine blutigen Blätter! Der nasse Sommer war vorbei und in der Provence und um Misy, Verny und Verdun das Korn heringebracht, das deutsche Ordnungsliebe und Betriebsamkeit schon gesät hatte. Auf der Côte L'orraine lag seit Monden das Feldartillerieregiment, und sein eisgrauer, schmaler, anspruchsloser Oberst, dessen Habichtsnase noch Kühner als sonst bereits aus dem scharfgeschnittenen Gesicht hervorstach, spitzte die Lippen und pfiff immer häufiger das Lied der wohlgenutten deutschen Soldaten: Ueber Verdun, bei Chalons nach Paris hinein —

Vorläufig aber war es noch nicht so weit!

Als Fritz Schön mit seiner Kompagnie nach langem umständlichen Marsch vom Oberelsässischen Land ebenfalls auf die Côte geworfen wurde, sah er ihn des öfteren im Abendsonnenschein vor der Tür des kleinen Unterstandes stehen und mußte jedesmal bei solchen Gelegenheiten denken, daß er sich einst in grüner Jugend den Lindwurmritter so ähnlich vorgestellt habe. Schöner von Angesicht freilich, aber das spielte keine Rolle. Der Mann fesselte ihn trotz seiner großen Häßlichkeit. Und er fragte einen Artilleristen, den der Regimentsarzt an einem ruhigen Abend zur Statpartie mitbrachte:

„Ihr Oberst hat wohl den Teufel im Nacken, Kamerad?“ Da lachte der Andere verschmimt und geheimnisvoll in sich hinein.

Sie kennen ihn ja bloß von außen, ist gar nicht mal nach Zedernschmuck. Wir kennen ihn doch aus Falten. Er ist ein warmer, Kerl, bloß zu lange Junggeselle. Unglaublich, wie ihm das an eben doch zu spät geheiratet. Schon erzählte man sich, daß die Passen im Schlafzimmer nicht hätte und — na — ja — ein zog. Er war zu jener Zeit jedoch wieder vergnügter und herfiel mit jenem Wechsel zusammen der Burche doch nicht den hatte. Kurz — sie hat eine für den edlen Gaul. Da bockt und ängstigt sich vor ihr. Sind Sehen Sie, da verstehen Sie doch aber er möchte nicht und hier doch nicht. Da kommt all die Liebenswürdigkeit und Kam



Die erbeutete ferbige Königsstandarte,

welche z. Bt. auf der deutschen Kriegsausstellung in Schwerin ausgestellt ist, wurde geflohenen König Peter gefunden. Die Fahne ist merkwürdigerweise deutsches Fabrifat angefertigt von einer Königsberger Firma.

„Im Rücken, möchte ich sagen —“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Sind Sie verheiratet?“ Jrgend ein Gegenstand fiel vom Tisch in diesem Augenblick zur Erde herab — ohne ersichtlichen Grund. Leutnant Schön mußte sich nach ihm bücken. Das nahm der Frager als eine Antwort auf. Es war ihm im Ernst ja gar nicht um eine solche zu tun gewesen. Er war jedenfalls Junggeselle und froh darüber. Darum fuhr er fort:

„Unsere verehrte Frau Oberst ist doch daheim geblieben.“

„Ach so meinten Sie das — also ein Hauskreuz —“

„Man sieht's ihr eigentlich nicht an! Kolossal gute Erscheinung. Blond, schlant, stolz, aber eiskalt. Auch nicht so, daß sie nicht brennen möchte, wenn Zunder da ist. Das Inwendige, meine ich. Und er — na,

seit dieses Prachtkerls zum auf Urlaub — is nich! Machprachtkerl so'n Oberst, nicht war er ein paar Tage mal in Ein Neffe von ihm fiel nämlich der sollte ihn beerben, wenn gere Gnädige nach der nicht zum zweitenmal verändert. Bei den Kämpfen am Hart geschah es, glaube ich. Kaltregens, Rittmeister bei der Leutnant Schön lauschte allen Sinnen.

„Sie meinen, daß ihm der nahe gestanden hat?“

„Die Empfindung hatten warum sind Sie mit einmal“

„Ein Rittmeister von meiner Gegenwart gestorben“

„Na, das werde ich“

melden. Wissen Sie noch ein Näheres über das Ende?"
 sagte Fritz Schön und ein eigen-
 ges Gefühl, wie er das jedesmal
 schneidenden Wendung in seinem
 Leben pflegte, ließ ihm wie ein
 die Haut. "Ich bin selbstver-
 steht zu jeder Auskunft bereit."
 "Wer ist mischte emsig die Karten.
 los, meine Herren." — Fritz
 verschwammen die Trümpfe, so-
 dern ihn beständig ausankten.
 denken, was er tun sollte, wenn
 etwas erführe, das jedem Ehe-
 auch ihm, die Hand an die ge-
 ale zwang. Und daß er dann
 stehen müsse, weil der Dieb tot
 Angetreue für ihn unerreichbar
 von Kalkreuth ließ ihn, sobald
 fahren hatte, zu sich bitten! Sein
 elgesicht mit dem unglaublich

Ich habe es gewußt. Wie, Eva — nee!
 Hmmm — Josephine hieß sie. Jetzt ent-
 sinne ich mich ganz genau. Und mein Neffe
 nannte sie mir im Brief einfach Josephf."
 "Und Eine des Andern Namens hat
 ihm niemals nahe gestanden?"
 "Das kann ich wirklich nicht wissen, Ver-
 ehrter. Ist aber wohl anzunehmen. Die
 erste und letzte Liebe wird ja wohl die offi-
 zielle nicht gewesen sein. Das nehmen Sie
 doch auch nicht an. Wie kommen Sie aber
 darauf?"
 "Mit dem Namen „Eva“ auf den Lip-
 pen ist er nämlich gestorben, Herr Oberst."
 "Sooo! — Hören Sie, Herr Leutnant,
 wann gehen Sie auf Urlaub? Oder haben
 Sie ihn bereits hinter sich?"
 "Nein, Herr Oberst. Ich denke, daß ich
 zu Weihnachten vielleicht fahren werde."
 "Sehr gut. Wissen Sie über Berlin
 dazu?"
 „Auf alle Fälle.“

Minute. Was sich hier ereignen würde,
 mußte erst noch ausreifen. Er wurde sicht-
 lich magerer. Die Uniform schlotterte um
 seine Glieder, die Wangen wurden hohl.
 Und er dachte zuweilen, daß er nichts als
 schlafen wolle, wenn es erst Weihnachten sei.
 Aber jedesmal besann er sich und dachte
 daneben, daß er ja zuerst in Berlin zu tun
 habe, in der feinen, großen schönen Straße.
 Was würde übrigens sein, wenn Frau
 General von Kalkreuth ihm sagte, daß der
 Sohn wirklich eine des Namens Eva geliebt
 habe und ihrer Gegenliebe gewiß sein dürfte.
 Auf halbem Wege konnte er danach unmög-
 lich stehen bleiben. Dann mußte er weiter
 forschen und wenn sie es dann wirklich war,
 was dann? —
 Er mußte laut aufstöhnen, so oft er sich
 diese Frage vorlegte.
 Es half nichts, daß er sich verlachte und
 einen Träumer und Schwächling nannte.
 Es stimmte auffallend, daß er es all diese
 Jahre ohne seine Frau ausgehalten hatte,
 nachdem er einsehen mußte, daß sie nichts
 von ihm wissen wollte. Denn um das Wie-
 derhaben und später nur noch das Wieder-
 sehen mit den Kindern hatte sie ja gekämpft.
 Um ihn selbst nicht! —
 Und sie war jung und schön und heiß-
 blütig. War er denn ein Troddel gewesen,
 daß er nicht früher mit der Möglichkeit ihrer
 Untreue rechnete? Das war doch überhaupt
 das Wahrscheinlichste! Aber niemals hatte
 er das in Betracht gezogen. Erst jetzt merkte
 er, wie fest er von ihrer Treue und Rein-
 heit überzeugt geblieben war.
 Hatte ihm dies nicht auch einzig die
 Kraft — auf sie zu warten — gegeben? —
 Ja, hatte er denn wirklich gemartet? — Er
 mußte es sich bejahen. Niemals hatte er
 glauben können, daß sein Leben ohne sie
 zu Ende gehen würde. Es war toll und
 wahnwitzig, wenn er es recht überdachte,
 aber es war doch nun einmal so gewesen.
 Vor dem Kriege hatte er überhaupt keine
 Ahnung davon gehabt. Nichts als eiskalte
 Verachtung meinte er zu spüren, ja, er war
 überzeugt gewesen, daß er sie mit den Hun-
 den von seiner Tür heben müsse, wenn sie
 endlich Einlaß begehren sollte.
 Und auch jetzt noch — in Wahrheit, ja-
 wohl — auch jetzt würde er sie nicht auf-
 nehmen. Denn, wer seine Kinder verlassen
 konnte, seine Kinder beinahe verderben ließ,
 je nun — der verdiente keine Vergebung. —
 Da mußte nun erst eine gänzlich Fremde
 kommen und die verirrten, unerzogenen
 mütterlosen Kinder dem Leben zurückgewin-
 nen — für das Leben stark machen. Eine
 heiße Dankbarkeit gegen die Fremde quoll
 in seiner Kehle auf. Und er mußte nicht
 einmal ihren Namen.
 Es mußte ein Brief von daheim verlo-
 ren gegangen sein. Es war ja aber auch
 völlig gleich. Er meinte sie zu kennen und
 nannte sie bisweilen sogar in leiser Dank-
 barkeit und dachte, wenn er sich zum Schlaf
 niederwarf, daß er ihr zum heiligsten Christ-
 fest eine Kleinigkeit in Berlin besorgen
 wolle.
 Und es wurde Dezember mit Regen und
 Schlamm und weichem, warmen Wetter,
 welches die Wege tiefer riß und die deutliche
 Kraft noch ein wenig zur Ruhe zwang! —
 Fritz Schön wollte Mitte Dezember sei-
 nen Urlaub antreten.
 Er mußte nicht, ob er sich in Wahrheit
 darauf freute. Nun er die Kinder auf gutem



drauen hergestellte Wellblechbaracke in Djannez (Westlicher Kriegsschauplatz).

gen Kinn hefte in verhaltener
 er von dem Letzten hörte.
 alles gesagt und Fritz Schön
 den zusammennehmen und wie-
 nnen. Aber er blieb noch.
 forsame Frage, Herr Oberst! —
 Rittmeister verlobt oder verhei-
 rät?
 Glückseliger Unfall nahm ihm
 Der Kraftwagen, in welchem
 ankünftigen Schwiegermutter und
 er Tochter saß, stieß mit einem
 elektrischen Linie zusammen. —
 zwar tödlich aber wurde ledig-
 laut."
 erst wollen es nicht als Unbe-
 auffassen, wenn ich um den
 der Dame bitte? Hieß sie viel-
 linge-
 fingerige schmale Hand fuhr
 Stirn empor.
 Sie mal einen Augenblick! —

"Ausgezeichnet. Dann tun Sie mir
 einen Gefallen! Königsgräberstraße — Bu-
 dapesterstraße wollte ich sagen, Nummer 20
 wohnt nämlich meine Schwägerin, deren
 einziger Junge er war. Die Witwe meines
 Generalsbruders. Zu der geh'n Sie und er-
 zählen ihr von diesem allen, ja?" —
 Fritz Schön klappte die Haden zusam-
 men und dachte dumpf und schwer:
 "Nun soll ich noch so lange mit dieser
 gräßlichen inneren Angst umherlaufen —"
 Und dann kam doch wieder eine leise Be-
 ruhigung über ihn, daß er eine Gewißheit
 bekommen werde.
 Er blieb aber fortan aus der glatten
 Bahn geschleudert, so sehr er sich auch da-
 gegen wehrte. Hier oben war es zudem
 nicht so wechselvoll und aufregend wie drü-
 ben. Die Knallerei freilich hörte den ganzen
 Tag nicht auf, aber daran gewöhnte man
 sich schnell. Es war eben doch kein atem-
 loses Spähen auf die Ereignisse der nächsten

Minute. Was sich hier ereignen würde,
 mußte erst noch ausreifen. Er wurde sicht-
 lich magerer. Die Uniform schlotterte um
 seine Glieder, die Wangen wurden hohl.
 Und er dachte zuweilen, daß er nichts als
 schlafen wolle, wenn es erst Weihnachten sei.
 Aber jedesmal besann er sich und dachte
 daneben, daß er ja zuerst in Berlin zu tun
 habe, in der feinen, großen schönen Straße.
 Was würde übrigens sein, wenn Frau
 General von Kalkreuth ihm sagte, daß der
 Sohn wirklich eine des Namens Eva geliebt
 habe und ihrer Gegenliebe gewiß sein dürfte.
 Auf halbem Wege konnte er danach unmög-
 lich stehen bleiben. Dann mußte er weiter
 forschen und wenn sie es dann wirklich war,
 was dann? —
 Er mußte laut aufstöhnen, so oft er sich
 diese Frage vorlegte.
 Es half nichts, daß er sich verlachte und
 einen Träumer und Schwächling nannte.
 Es stimmte auffallend, daß er es all diese
 Jahre ohne seine Frau ausgehalten hatte,
 nachdem er einsehen mußte, daß sie nichts
 von ihm wissen wollte. Denn um das Wie-
 derhaben und später nur noch das Wieder-
 sehen mit den Kindern hatte sie ja gekämpft.
 Um ihn selbst nicht! —
 Und sie war jung und schön und heiß-
 blütig. War er denn ein Troddel gewesen,
 daß er nicht früher mit der Möglichkeit ihrer
 Untreue rechnete? Das war doch überhaupt
 das Wahrscheinlichste! Aber niemals hatte
 er das in Betracht gezogen. Erst jetzt merkte
 er, wie fest er von ihrer Treue und Rein-
 heit überzeugt geblieben war.
 Hatte ihm dies nicht auch einzig die
 Kraft — auf sie zu warten — gegeben? —
 Ja, hatte er denn wirklich gemartet? — Er
 mußte es sich bejahen. Niemals hatte er
 glauben können, daß sein Leben ohne sie
 zu Ende gehen würde. Es war toll und
 wahnwitzig, wenn er es recht überdachte,
 aber es war doch nun einmal so gewesen.
 Vor dem Kriege hatte er überhaupt keine
 Ahnung davon gehabt. Nichts als eiskalte
 Verachtung meinte er zu spüren, ja, er war
 überzeugt gewesen, daß er sie mit den Hun-
 den von seiner Tür heben müsse, wenn sie
 endlich Einlaß begehren sollte.
 Und auch jetzt noch — in Wahrheit, ja-
 wohl — auch jetzt würde er sie nicht auf-
 nehmen. Denn, wer seine Kinder verlassen
 konnte, seine Kinder beinahe verderben ließ,
 je nun — der verdiente keine Vergebung. —
 Da mußte nun erst eine gänzlich Fremde
 kommen und die verirrten, unerzogenen
 mütterlosen Kinder dem Leben zurückgewin-
 nen — für das Leben stark machen. Eine
 heiße Dankbarkeit gegen die Fremde quoll
 in seiner Kehle auf. Und er mußte nicht
 einmal ihren Namen.
 Es mußte ein Brief von daheim verlo-
 ren gegangen sein. Es war ja aber auch
 völlig gleich. Er meinte sie zu kennen und
 nannte sie bisweilen sogar in leiser Dank-
 barkeit und dachte, wenn er sich zum Schlaf
 niederwarf, daß er ihr zum heiligsten Christ-
 fest eine Kleinigkeit in Berlin besorgen
 wolle.
 Und es wurde Dezember mit Regen und
 Schlamm und weichem, warmen Wetter,
 welches die Wege tiefer riß und die deutliche
 Kraft noch ein wenig zur Ruhe zwang! —
 Fritz Schön wollte Mitte Dezember sei-
 nen Urlaub antreten.
 Er mußte nicht, ob er sich in Wahrheit
 darauf freute. Nun er die Kinder auf gutem

Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Gratisbeilage zur „Kölnener Zeitung“.

1916.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Die Rose.

Meinungs. (Mit fünf Abbildungen.)

Die Kriegsjahre geht seinem Ende zu. Die Rosenblüte dieses Jahres ist einer Pracht und ließ nicht das Gedenken von den Völkereignissen, die keinen Frieden bringen wollen.



Abbildung 1. „Kaiserin Auguste Viktoria“ (Teerose).

Im Kriegswirren ging Ackerbau und alle Friedensarbeit, ihren Gang. Die Königin der Blumen krönte das mit ungeahnter Schönheit. Dieser Stelle sei es uns daher erlaubt ein Wortlein zu widmen; ihrer Tugenden und schon jetzt einem Anbau zu gedenken, der in einem neuen Frühling schon Friedenstagenerfolge mündet. Die Pracht der Rosen, herrlicher als in jedem andern Jahre, erfüllte ihr

Dasein nichtsdestoweniger vielfach in größerer Verborgenheit als sonst, da die Menschheit mehr als je von den Kriegseinflüssen eingenommen war. Auch die Dahingeblichenen waren mehr als sonst von den wirtschaftlichen Verhältnissen angepannt, und vielfach hatte die Frau, der die Pflichten des Haushaltes oder des Betriebes allein oblagen, wenig oder gar keine Zeit, ihren sonst bevorzugten Lieblingen die nötige Pflege oder auch Beachtung angedeihen zu lassen. Sie blühten und verblühten in aller Herrlichkeit, doch unbeachtet.

Nur in einer Hinsicht kam auch die Rose in den Tageszeitungen und Zeitschriften in den Streit der Meinungen, ja in den Völkerstreit hinein, insofern als ihre Herkunft und Benennung aus Feindesland auf der Tagesordnung stand. Frankreich war als vom Klima begünstigt von jeher ein hervorragendes Rosenland. Eine große Anzahl französischer Namen spielt in der Rosenwelt eine bedeutende Rolle. Sollen wir sie ausmerzen? Ich glaube nein. Wir wollen ehrlich auch dem Feinde das zuerkennen, was er geleistet hat, und wo es in unsern Gärten wächst, möge es auch als solches bestehen bleiben. Auf der andern Seite wollen wir uns noch mehr als zu Friedenszeiten daran erinnern, welche zahlreiche neue Sorten, und nicht gerade die schlechtesten, deutschem Züchterfleiß entstammen. Oft freilich hat sich auch hier die üble Angewohnheit der Deutschen, ihre Auslandsfucht, bemerkbar gemacht. Sie gaben deutschen Züchtungen fremdländische Namen. Hier wäre eine volle Umkehr am Platze und eine Umbenennung nur verdienstvoll. Das jedenfalls wird die Kriegszeit hoffentlich bewirken haben, daß sie die demütige Fremdländerei vertilgt und ein starkes Selbstbewußtsein im Deutschen erweckt hat.

Die Blumenkönigin möge zur Friedenszeit in vermehrter Fülle blühen. Dem Gedanken sollen diese Zeilen gelten. Wir wollen hier nicht allzu sachmännisch werden, auch aus der Menge der Namen nur einiges erwähnen. Die Grundlage der Rosenzucht bildet einmal die Zentifolie, die in den letzten Jahren wieder mehr zu Ehren gekommen ist und in der Moosrose eine wunderbare Naturschöpfung hervor-

gebracht hat, zum andern die indische Rose, die der Ausgangspunkt der Teerosen und damit auch der Teerhybriden war.

Unter den Teerosen steht in Farbe und Duft die tiefgelbe „Marschal Niel“ noch immer unübertroffen da. Etwas heller ist „Perle des jardins“, „Perle des jaunes“. Die gute, alte „Gloire de Dijon“ soll nicht ungenannt bleiben, von den übrigen nur noch die rosa und die weiße „Maman Cochet“ genannt werden.

Unter den Teerhybriden, die durch Kreuzung der Teerosen entstanden sind, steht oben eine



Abbildung 2. „Schneekönigin“ (Remontantrose).

deutsche Züchtung, die weißlichgrüne „Kaiserin Auguste Viktoria“, die wir in Abbildung 1 vorführen. Ihr folgt die rosa „Mme. Caroline Testout“, die der altbekannten „La France“ immer mehr den Vorrang streitig macht. Von roten Sorten nennen wir nur die wundervolle „Farbenkönigin“, „Grüß an Teplitz“, die leuchtende „Liberty“ und die samtene „Etoile de France“.

Winterfester als die Teerosen und Teerhybriden sind die Remontantrosen, an deren

Spize wieder eine deutsche Züchtung, die prächtige „Schneekönigin“, auch nach der Gattin des Züchters „Frau Karl Druschki“ genannt (Abbildung 2), steht. Das Aussehen ihrer schneeweißen Blüten auf starkem Stiel ist geradezu majestätisch. In diesem Rot folgen „Fisher und Holmes“, „Horace Vernet“, „Princesse de Béarn“, in



leuchtendem Rot „Ulrich Brunner filis“, in Rosa „Captain Christi“, „Mrs. John Laing“, in Gelb „Gloire d'Orléans“.

Abbildung 2. „Leuchtkrone“ (Kletterrose).

Eine viel verbreitete Rosenklasse ist die der Kletterrosen, die Haus und Hof, Veranda und Gitter mit ihrem Blütenreichtum umranken. Viel verbreitet ist die dunkelrote „Crimson Rambler“. Dieser englischen Züchtung gegenüber behaupten eine Reihe deutscher Züchtungen das Feld, die sie an Schönheit übertreffen, meist auch weniger anfällig für Mehltau sind.

So der „Leuchtkrone“ (Abbildung 3), dessen rosa getönte einfache Blüten mit weißem Auge wie ein leuchtendes Blütenmeer wirken, und das wunderbare „Tausendschön“ mit seinen großen rosa Blüten. Diese Namen ließen sich noch in großem Umfange vermehren, doch würde das hier zu weit führen.

Den Kletterrosen in der Blüte ähnlich, im Wuchs aber nur zwergenhaft (20 bis 40 cm hoch), eignet sich die Klasse der Polyanthen besonders schön als Einfassung. Hier nennen wir die rote „Mme. Levavasseur“, „Annchen Müller“ und die weiße „Catharina Beimet“. Zum Bezuge der hier genannten Rosenarten kann die Großgärtnerei F. C. Heinemann in Erfurt empfohlen werden.

Begnügen wir uns mit dieser geringen Zahl aus dem so reichen Rosenfortiment, wohl eingedenk dessen, daß so manche beachtenswerte, ja hervorragende Züchtung ungenannt geblieben ist.

Der Form nach lassen sich hauptsächlich Hochstamm- und Buschrosen unterscheiden. Wir geben in Abbildung 4 und 5 diese beiden Formen im Bilde wieder. Auf die Vermehrungsart, die für beide Formen durch Okulation geschieht, werden wir demnächst in einem besonderen Aufsatze zurückkommen.



Abbildung 4. Hochstamm („Ailsa Irla“).

Als Bodenart bevorzugt die Rose einen gut lehmigen Sand. Leichtere Boden läßt sich durch Beimischung von Lehm und Kompost, schwerer auch durch eine Sandbeimischung verbessern. Als Dünger empfiehlt sich gut verrotteter Kuhdung. Die Frühjahrspflanzung vorzuziehen, bei Trockenheit aber auf gute Wässerung zu achten. Es empfiehlt sich, die Wurzeln in Lehmbrei zu tauchen, auch Stamm und Krone der Hochstämme, ähnlich wie zum Winterschutz, niederzulegen, d. h. die Krone in eine mit Tannenreisig bedeckte Vertiefung herabzubiegen und mit Erde oder Sand zu bedecken. Der Stamm wird mit feuchtem Stoff umwickelt. Ein Rigolen des Bodens längere Zeit vor der Pflanzung ist nicht unangebracht.

Von Rosenfeinden sind besonders die Blattläuse zu erwähnen, die mit Tabakbrühe oder einem gut verdünnten Karbolium zu beseitigen sind. Der Rosenmehltau ist durch Schwefelung zu behandeln.

Auf die beste Art der Einwinterung werden wir feinerzeit zurückkommen. Für diesmal möge dieses allgemeine Bild genügen, um der Rose neue Freunde zu erwerben. Möge der Blütenflor, der ja Wochen und Monate nachdauert, nicht vergehen, ohne daß der Friedensengel mit seinen Flügeln die deutsche Erde berührt hat, und möge die Rückkehr unserer Krieger noch blühende Rosen zur Begrüßung vorfinden.

Kleinere Mitteilungen.

Sehnenleiden der Pferde. Zur Verhinderung des Leidens wird das Frottieren und Massieren der Beine unter Anwendung von flüchtigen Einreibungen (Fluid), sowie Anlegen von Bandagen und Kompressen empfohlen. Letztere sollen sich namentlich bewähren haben. Ihre Anfertigung geschieht in der folgenden Weise: Es werden Strohhalm in der Länge von ungefähr 15 cm bis zur Stärke eines Fingers mit Bindfaden zu einem Stabe zusammengebunden, mit einem weichen, haltbaren Stoff ummählt und an beiden Enden mit einer Schnur auf 6—8 cm miteinander verbunden. Diese beiden Widel werden in die seitlichen Furchen zwischen Beugsehnen und Schenkel gelegt und darüber werden die Bandagen angebracht. Es ist leicht erklärlich, daß auf diese Weise durch den allseitigen, andauernden und elastischen Druck Ausweichungen in den Sehnenmuskeln vermieden und die Sehnen selbst bei fortwährender Anwendung stets rein erhalten werden können. R.

Die Lähmung der Schweine ist als eine Nervenerkrankung anzusehen, welche eine Folge ungesunder, schwer verdaulicher Futtermittel oder mangelhafter Ernährung ist. Diese Krankheit darf nicht mit der Knochenweichheit verwechselt werden, bei welcher die Tiere nur langsam zu laufen vermögen und die verkümmerten Beine kaum gebrauchen können. Die Knochenweichheit hat ihren Sitz in den Knochen, erstere Krankheit dagegen im Rückenmark und den angrenzenden Körperteilen. Die häufige Verabreichung sauren oder zersetzten Futters sowie der Mangel an Gras, Salat, Rüben usw. sind häufig Ursachen dieses Zustandes. Die Lähmung der Schweine tritt ziemlich häufig auf; die davon

befallenen Tiere schleppen die hinteren Rückenwirbel einen behinderten Rücken vor sich her. Während der Krankheit ist eine Hungerkur das Mittel. Die Tiere erhalten reines, sehr dünn gefochte Kleienklemppe in Löffel voll gepulverter Perurinde. Wird nur einmal des Tages verabreicht, hat sich eine Abklochung von Eichenmehl mit Kleie als dünnflüssig ausgezeichnet bewährt.



Abbildung 5. Zusatzform („Mme. Catalina“).

Sauerampfer als Grünsutter und als Gemüse. Der Sauerampfer ist ein sehr zuträgliches Grünsutter für das Vieh, hat den Vorzug, daß er schon im Jahre zu verwenden ist. Außerdem ist ein schmackhaftes Gemüse und wird in Gärten angebaut, wozu man verschiedene Sorten verwendet, die in Samenhandlungen zu haben sind. Man sät ihn in dünner, feuchter Erde und zwei, drei Wochen später kann man ihn ernten. Die Blätter werden, sobald sie genügend groß sind, aber noch zart sind, geschnitten und in verschiedene Verwendungen zur Einlage oder als Gemüse finden. Zu diesem Zweck ist es am besten, wenn man sie in Wasser gar gekocht, alsdann mit dem Rührer fein gehackt oder durch ein Sieb gegeben, mit Fleischbrühe oder unter Zusatz von Butter und Karotten nochmals aufgekocht. Das ist gleich dem Spinat angerichtet, wobei man, da er gebratenes Fleisch reicher macht, einen kleineren Teil als Spinat braucht. Man gibt der Sauerampfer ein schmackhaftes Aroma. Wenn man eine Suppe aus Sauerampfer kocht, so ist das eine Suppe aus Sauerampfer, in manchen Gegenden abzumachen, ist ihm ein angenehmes säuerliches Aroma zu geben, das man und eine

Einfache Krebsuppe. Ein Rezept, das man wie bekannt und ist, alle den Schalen, welche letztere man zu Unterbreiten hat man zu viel Wasser. Suppe wünscht, zum Kochen gebracht, Bouillonwürfel sowie nach Gefallen gewaschene Karotten, ausgehäutete Kohlräben, in seine Scheiben geschnitten, und eine Handvoll frische Petersilie dazugeben. Ferner gibt man die gehackten und in ein Mulltuch gewickelten Krebschalen an die Suppe und läßt sie kochen. Zum Schluß wird mit aufgeschlagenem Weizenmehl gebundene, ausgehäutete Krebsfleisch sowie ein Stück Butter hinzugegeben. Zusammen mit Salz gibt es ein ausreichendes Mittagessen.

Fischgemüse. Zwei Schüsseln geschchnittene Speckwürfel schmeckt man geriebenen Zwiebeln und einer Handvoll Butterpilze gepulvert, gewaschen und in Stücke geschnitten; ebenfalls hat man drei sauerliche Äpfel gehackt und mit Beides schmeckt man in dem ausgekochten Fisch. Die Pilze gar sind, gibt dann etwas von der täglichen Gebrauchsmenge und übergesparten Sahne hinzu. In etwas Weizenmehl verquirlt, hat es zuletzt mit Zitronensaft ab.

Abgelaufenen Käsequart ver-
fäßer Milch, mischt zwei Eigelb
mit Zucker und Vanille oder statt
dieses den Eierschnee unter die
auf ein Liter von dieser fertigen
oder rote oder weiße, in ein wenig
ausgelöste Gelatine hinzu. Man
oder eingezuckerte Früchte dazu
gemischt die Speise auch zu süßer
G. W.

Frage und Antwort.

Beigefügter für jedermann.

Die hiesige Auflage unseres Blattes sehr lange
die Frage beantwortet für den Leser nur
erfolgt. Es werden daher auch nur
denen 20 Pf. in Briefmarken bei-
geleitet, dann aber auch jede Frage die
einen interessierenden Fragestellungen werden
nicht. Anonyme Zuschriften werden grund-
sätzlich nicht beachtet.

231. Die Milch einer meiner
gleich nach dem Melken säuerlich
zu kochen. Die Ziege wird wie
kriert, sie ist munter und frist gut,
ist keine Veränderung zu sehen.
Ich durch das Grünfütter nicht ver-
nehmen, daß die Milch in abse-
her normal wird, oder ist es vorteil-
ge zu schlachten? Es ist sonst ein
gibt reichlich Milch. M. K. in E.

Der Fehler ist auf eine von außen
entzündung des Euters,
durch Blutandrang, zurückzuführen.
ent bereits im Euter zu flockigen
klumpigen Gerinneln. Melken Sie
mäßig sanft aus und bestreichen
mit Bienenhonig. Hilft dies nicht,
das Euter tüchtig dreimal täglich
ein. Das Leiden wird selten
lassen sich aber die Tiere, wenn
bedorren hat, etwas schmerz mellen.
raten wir Ihnen auf keinen
B.

232. In einem etwa zwei Morgen
befindet sich eine Unmenge gelb
mit hier in der Ober-Laufst, "Klapper"
Pflanzenprobe lege ich bei. Das
ist Hart auf, daß Roggen nur ab und
zu. Wie kann man einem Wieder-
schädlichen Unkrautes vorbeugen?
dem Roggen zu gleicher Zeit, und
den desselben der Same schon aus.
B. K. in W.

Das beigefügte Unkraut läßt sich
men, da das getrocknete Pflanzen-
keiner Teil der Pflanze ist, ohne
Müte nach ist sie ein Schmetterlings-
). Wenn der Roggen so spärlich
und vertreten ist, wie Sie schreiben,
er gewesen, den Roggen mit allem
abzumähen, damit dieses nicht
kann, und das Ackerfeld erneut
und eine andere Frucht, wie z. B.
bestellen. Dies ist allerdings jetzt
Weizen oder Rohlrübenpflanzen,
den liegen sich immer noch be-
B. F.

233. Wie und wo hebt man
(Dauerware, Würste, Fleisch,
Wir haben dieselben in unserm
gen, aber trotzdem er Fenster und
luftig ist, schimmelt die Ware sehr,
den Schimmel abbürsten müssen.
Aufbewahrung in trockener Weizen-
aber auch da werden die Würste,
einer trockenen Kammer randen,
liegen, feucht. M. B. in Sch.

Es empfiehlt sich nicht, die Räucher-
er aufzubewahren, da die Luft
zu feucht ist. Am besten halten sich
man sie in Raschelfen gelegt werden.
legen Sie unten in die Feuer-
röhre. Darauf die Würste, aber
nicht berühren, dann wieder einige
darauf wieder die Würste. Dann
die Ofentür nicht fest zu, damit die
ziehen kann. Vorab aber müssen
vom Schimmel befreien, sie sauber
abbürsten. Dann mit einer dünnen
überpinseln und trocknen lassen,
Ofen gelegt werden. Schinken und
ist auch gut, wenn sie zwischen

Vangstroh in Kisten verpackt werden und kühl
lagern.

Frage Nr. 234. Mein vier bis fünf Monate
alter Fudel hat seit kurzer Zeit tränende und
etwas eiternde Augen; sonst ist er munter. Was
fehlt ihm? H. in E.

Antwort: Wenn bei einem so jungen Hunde
die Augen schleimigen oder gar eitrigen Ausfluß
zeigen, so muß man, selbst in Fällen, wo der
Appetit noch gut ist, immer an Staupe denken
und darf den Fall nicht zu leicht nehmen, weil
niemand wissen kann, ob sich nicht im Verlaufe
der Krankheit schwere Erscheinungen zeigen.
Gegen den vorhandenen Bindehautkatarrh müssen
Sie häufige Auswaschungen der Augen mit lau-
warmem Kamillentee machen und morgens und
abends einige Tropfen einer einhalbprozentigen
wässrigen Lösung von Zinkvitriol in jedes Auge
würfen, was am besten mit einem feinen Haar-
pinsel geschieht. Dr. H.

Frage Nr. 235. Meine Küden verlieren den
ersten Flaum, sind fast ganz nackt, sehen blauröt
aus, einige sind bereits eingegangen. Mir wurde
gesagt, es sei Hühnerträude. Gibt es diese Krank-
heit, und was ist zu machen? D. in Sch.

Antwort: Unter dem Namen Hühnerträude
gibt es keine Krankheit; dagegen kommen ver-
schiedene Haut- und Federkrankheiten vor, von
denen wahrscheinlich die eine oder andere —
welche, ist aus Ihren Angaben nicht zu entscheiden
—, bei Ihren Küden herrscht, falls nicht etwa das
vorzeitige Ausfallen des Flaumes von Ungeziefer
herührt, das von der Glude oder anderen älteren
Hühnern auf die Küden übertragen worden ist.
Ist dies nicht der Fall, so dürfte das Ausfallen
der Flaumfedern entweder auf eine Art Flechte
zurückzuführen sein, die durch einen Schimmelpilz
herbeigeführt wird, oder auf eine Art von Milben.
In beiden Fällen besteht das sicherste Mittel,
das Übel zu beseitigen, darin, daß Sie die Tiere
in lauwarmem Wasser baden, dem auf ein Liter
Wasser 3 g Kreolin zugelegt sind. Natürlich muß
dies mit der nötigen Vorsicht geschehen; dann
sind die Tierchen gut abzutrocknen, darauf in
weiche Lächer (Flanell oder dgl.) einzuhüllen und
in einem Korbe oder einer Kiste an den warmen
Ofen oder Herd zu setzen, bis sie völlig trocken
sind. Dasselbe Verfahren ist auch geeignet, wenn
Ungeziefer die Ursache ist; nach Bedarf muß es
wiederholt werden. Außerdem ist der Aufent-
haltsraum (Küdenheim) zu reinigen und mit
Kalkmilch unter Zusatz von Kreolin gründlich zu
desinfizieren. Dr. H.

Frage Nr. 236. Meine vierzehn Tage alten,
von einer Henne ausgebrüteten Truthühner waren
anfangs ganz kräftig; sie sind die ersten Tage
mit gelochten Enteneiern und warmer Kuhmilch
gefüttert worden, dann gewiegte Brennesseln,
Schmittlauch und gut ausgepreßten Quark dazu
gemengt. Untergebracht sind sie in einem geheizten
Zimmer, in dem sie Licht und Reinlichkeit haben;
bei warmem Sonnenschein werden sie zehn
Minuten in den Garten gebracht. Jetzt lassen sie
die Flügel hängen, haben keine Freßlust und gehen
ein; was kann die Ursache sein? F. S. in L.

Antwort: Mit Sicherheit läßt sich aus Ihren
Mitteilungen nicht ersehen, weshalb Ihre jungen
Puten eingehen. Vielleicht ist die Fütterung
schuld. Warme Kuhmilch, soll das heißen, wie
sie von der Kuh kommt oder angewärmt? In
letzterem Falle könnte vielleicht schon die Gärung
begonnen haben, und in diesem Zustande ist die
Milch für junge Puten unbedingt schädlich; auch
könnte der Quark ihnen schaden, wenn er nicht
völlig trocken ist. Sie erwähnen außer Grünzeug
nur Kraftfuttermittel; die Puten sollten aber auch
Schrot oder aufgeweichtes und ausgebrühtes alt-
badenes Weißbrot od. dgl. und weiter abwechselnd
mit dem Weichfutter etwas Körnerfutter, wie
Gerste, gebrochene Gerste, kleinen Weizen u. dgl.
erhalten, dazu möglichst mannigfaltiges Grün,
das sie am besten ebenso wie Insekten, kleines
Gewürm u. dgl. sich selber suchen. Da sie fast
stets im warmen Zimmer gehalten werden, fehlt
es ihnen wohl auch an Bewegung. Wenn junge
Puten auch viel Wärme brauchen, so ist es doch
auch notwendig, daß sie sich viel im Freien tummeln
und sich dort sowohl Grünzeug als tierische Nahrung
suchen. — Mit Arzneien werden Sie nicht viel
ausrichten, aber geben Sie ins Trinkwasser etwas
Eisenvitriol, etwa 3 g auf ein Liter Wasser, außer-
dem ins Weichfutter etwas zerleinerte Holzkohle;
auch werden Leinsamenabkochungen, lauwarm
gegeben, gute Dienste tun, ebenso Bruchteis,

wenn Sie solchen haben können, zur Abwechslung
als Körnerfutter.

Frage Nr. 237. Meine sehr gute Ziege habe
ich in diesem Jahre vor dem Lammern nicht zum
Trockenstehen gebracht. Jetzt ist seit Wochen die
Milch mehr oder weniger mit Blut durchsetzt,
beim Buttern bildet sich Schaum. Das Euter,
das früher weiß-rosa aussah, hat jetzt blaue Striche.
Wie kann ich die Ziege wieder gesund bringen?
Ist die Milch gesundheitschädlich? Fr. B. in Sch.

Antwort: Bei guten Milchziegen kommt es
häufiger vor, daß durch Blutandrang nach dem
Lammern eine Blutdurchschwungung stattfindet und
die Milch mit Blut durchsetzt wird. Suchen Sie
beim nächsten Trächtigkeit des Tieres dieses eher
zum Trockenstehen zu bringen. Dies geschieht
durch Einreiben des Euters mit Rosmarinöl oder
verdünntem Essig, dabei seltener, aber stets rein
ausmellen. Um das Blutmellen jetzt zu beseitigen,
müssen Sie die Ziege auf laxe Diät setzen und
dreimal täglich $\frac{1}{4}$ Liter Weidenrindeabkochung
geben und das Euter öfter mit Essigwasser waschen.
Zum menschlichen Genuß ist die Milch nur wegen
ihrer Unappetitlichkeit nicht geeignet, gesundheits-
schädlich ist sie nicht, und Sie können sie vorteilhaft
durch Verfütterung an Ferkel verwerten. Abgesehen
geht das Blutmellen nach einiger Zeit von selber
wieder vorüber. B.

Frage Nr. 238. 1. Wie werden Kirichen ver-
edelt? Ich habe die Keiser im Februar geschnitten,
in die Erde gesteckt, anfangs April ausgelegt, mit
Baft verbunden und mit Harz und Talg bestrichen;
Unterlage wilde kleine Schwarzkirsche. In früheren
Jahren sind einzelne angewachsen, diesmal gar
keine. Was habe ich dabei verlesen? — 2. Ich
möchte die Schattenmorellen als Hochstämme im
Freien anpflanzen, da die Behandlung am Spalier
auf dem Lande hier vernachlässigt wird. Dieses
Jahr haben meine Schattenmorellen zum ersten
Male die Spizenkrankheit. Läßt sich etwas dagegen
tun? Sterben die Bäume ab? H. Th. in B.

Antwort: Die Veredelung (Kopulation)
haben Sie an den Kirichen zu spät ausgeführt,
daher das Unterbleiben des Anwachsens. Das
Veredeln von Kirichen findet im zeitigen Frühjahr
statt, Ende Februar, Anfang März. Hierfür kommen
zwei Methoden in Betracht. Die Kopulation und
das Pfropfen hinter die Rinde: die Kopulation
setzt voraus, daß die Unterlage und das Edelreis
annähernd die gleiche Stärke haben. Man schneidet
beide mit einem glatten Schrägschnitt zu. Die
Schnitte müssen denselben Winkel und möglichst
gleiche Länge besitzen. Nur so ist zu erzielen, daß
Rinde auf Rinde gepaßt wird. Nachdem die beiden
Schnittflächen sorgfältig aufeinander gepaßt sind,
bringt man den üblichen Verband an und bestreicht
diesen mit kaltschmelzigem Baumwachs. Das Pfropfen
hinter die Rinde wird in der Zeit des Austriebes
ausgeführt, und zwar dann, wenn die Unterlage
stärker als das Edelreis ist und wenn man den
oben angeführten Zeitpunkt veräumt hat. Je
nach Stärke der Unterlage kann ein Reis oder
deren mehrere aufgesetzt werden. Die Unterlage
wird abgeknitten, etwas abgekrüßt und an
geeigneter Stelle mit etwa $2\frac{1}{2}$ bis 3 cm langem
Einschnitt versehen. Der Schnitt darf nur die
Rinde durchschneiden. Jetzt werden die beiden
Rindenlappen gelöst und ein wenig gehoben. Das
Edelreis bekommt einen Einschnitt bis etwa zur
Mitte, ein zweiter von der anderen Seite des
Reises her setzt tiefer unten an und führt bis zum
Zusammentreffen. Das drei bis vier Augen
zählende Edelreis wird dann unter die Rinde
geschoben. Dann wird der Verband angelegt; alle
freiliegenden Wundstellen, auch die Schnittstelle
am Ende des Edelreises muß mit Baumwachs
verschlossen werden. Dann kommt noch eine dritte
Veredelungsart (das Okulieren) in Betracht; dies
wird im Monat August ausgeführt. — 2. Ihre
Schattenmorellen sind fraglos von der Monille
befallen (Grind oder Schwarzfäule). Dieser Pilz
befällt nicht allein Steinobst, sondern auch Kernobst.
Die befallenen Früchte und Zweige sind abzu-
schneiden und zu verbrennen. Um das Auftreten
dieser Krankheit zu verhindern, soll man die
Baumkrone bei Steinobstbäumen in unbelaubtem
Zustande mit 10% Obstbaumtarbolineum spritzen.
Zu gleicher Zeit müssen Stamm und stärkere Äste
mit einer 20%igen Lösung gestrichen werden.
Im Frühjahr, vor Ausbruch der Knospen, ist mit
einer 5%igen Lösung zu spritzen. Zur Be-
kämpfung dieses Pilzes im Sommer in belaubtem
Zustande, bis sich die Früchte rötten, soll man mit
einer $\frac{1}{2}$ prozentigen Lösung spritzen. Dr.

Ausstellen von Fruchthäufen. Durch die Aufstellung von Fruchthäufen soll ein regelmäßiges Nachtrodnen des ausgereiften gemähten Getreides herbeigeführt werden. Hierbei spricht natürlich in erster Reihe die Witterung mit. Dennoch ist der zweckentsprechende Aufbau von Getreidehäufen durchaus nicht so einfach und erfordert, daß man dabei mit Besonnenheit zu Werke geht. Der Wind soll von allen Seiten zwischen die zusammengestellten Garben hindurchgehen können, dieselben aber auch wiederum nicht so leicht zu Boden wehen können. In der Erreichung dieses doppelten Zweckes zeigt sich nun die kundige Hand beim Aufbau. Die Garben müssen dabei zu zweien wie Streber gegeneinander gestemmt sein und auf dem Boden möglichst breite Flächen einnehmen, damit hierdurch der ganze Getreidehaufen Festigkeit und Zusammenhalt gewinnt. Ist dies erreicht, so reißt der Wind nicht so leicht eine Garbe einzeln heraus, auch bricht der ganze Aufbau fast nie zusammen. Manche ältere Landwirt besorgt darum den Aufbau der Getreidehäufen selber, weil ihm die Hülfskräfte bei der Wichtigkeit der Sache nicht sorgfältig genug sein möchten und ein fortwährendes Wiederaufrichten zeitraubend ist und nicht ohne Körnerausfall vor sich geht. Bei der tüchtigen Strohlänge lassen sich Roggenhäufen sehr wohl pyramidenförmig aufbauen und doch zu je acht Garben zusammenlegen. Weizen, Gerste und Hafer aber werden mit einer Spizenkante nach Westen gerichtet, damit sie der Wind nicht so leicht zu Boden wirft. Buchweizengarben werden schon zu vierten beisammengestellt; hin und wieder aber auch einzelne Garben aufwärts in Reihen gelegt. An diesem Kraut ist noch vieles auszutrodnen, auch stehen diese auf dem unteren schweren Ende schon leichter fest und werden dann erst nach dem Aufrichten zur Garbe gebunden. Beim Einholen ist der Stand der Witterung bestimmend. Wir lieben ja vor allem heiteres, sonniges Wetter zur Ernte. Da wir dennoch keinen Regen zurückhalten können, so heißt es mitunter hurtig einer Schauer noch zuvorzukommen mit dem Einholen. Bei recht schroffer Dürre, die auch in wenigen Tagen schon herbeigeführt sein kann, ist es aber anzurathen, um Verluste zu verhüten, nur vor Abend oder gar am Morgen einzuschauern, weil der Tag dem Körnerausfall vorbeugt. W. A.

Heliotrop aus Gruppen. Eine aus Heliotrop bestehende Gruppe zeichnet sich weniger durch Färbung der Blumen aus, sondern es ist der herrliche Duft, der uns diese Pflanze so wert macht und uns veranlaßt, neben Gruppen von prächtig blühenden Pflanzen auch eine kleine Gruppe von Heliotrop anzubringen. Das Heliotrop liebt einen kleinen Standort und gute Erde, wie Mistbeeterde, oder eine Beimischung von Laub oder Komposterde zur Gartenerde.

Ziegenmilch für den Winter. Die Bedeutung der Erzeugnisse aus der Ziegenhaltung — Milch, Butter, Käse und Fleisch — ist trotz des zunehmenden Umfanges der Ziegenzucht noch nicht genügend erkannt. Gegenüber den Erzeugnissen

aller anderen Nutztiere sind sie nicht einmal marktgängige Ware. Große Bedeutung hat die Ziegenzucht dagegen für den Selbstverbrauch. Diese Bedeutung ist dadurch beschränkt, daß die Ziegen durchgängig im Frühjahr zum Ablammen gebracht werden — die Dedperiode also in den Dezember, Januar fällt — und daß infolgedessen die Ziegenhaltung wohl im Sommer über reichliche Milchlieferungen verfügt, im Winter aber Milchknappheit nicht befreit. Um diesem Uebelstande abzuwehren, sind schon verschiedentlich Versuche gemacht worden, Ziegen zur Ablammung im Oktober und November zu bringen. (Dedperiode Ende Mai und Juni). Diese Versuche waren besonders da von Erfolg gekrönt, wo den Ziegen Weidegelegenheit in Gemeinschaft mit Böden gewährt werden konnte. Aber auch bei der Stallzucht mit entsprechender Fütterung der für die Paarung ausgewählten Tiere ist es möglich gewesen, zum Ziele zu kommen. Die Tiere müssen zu dem Zweck kräftiger gefüttert werden und, wenn möglich, sich mehrere Tage kennen lernen, ohne direkt beisammen zu sein. Da für den Ziegenhalter im Winter mit einem Mehrertrage von hundert Litern Milch zu rechnen ist, so läßt der hauswirtschaftliche Vorteil den Versuch unbedingt als lohnend erscheinen. Der Versuch ist am aussichtsreichsten bei Ziegen, bei denen die Brunstperiode einmal überschlagen ist, und bei Erstlingsziegen, die zurzeit brunstig sind. Jedenfalls empfiehlt es sich für den Ziegenhalter, das eine oder andere Tier auszuwählen und den Versuch zu unternehmen.

Junges Nebenland als Teerast. Eine ganze Reihe von Blüten und Blättern ist schon genannt worden als Ersatz für Kaffee und Tee in der bevorstehenden Zeit des Mangels an diesen Substanzen für warme Getränke. Bei den meisten hat es jedoch einen Galen. Entweder ist die erhaltliche Menge für den großen Bedarf ganz unerheblich oder schmeckt der daraus bereitete Tee mehr oder weniger stark bitter, was dann nicht zum Zudermangel paßt. Noch ungenannt und doch mehr als alle andern geeignet ist das junge Laub der Weinreben, das jetzt bei Entspießen und Ausbreiten der Reben in großen Mengen gesammelt werden könnte. Neben Schlüsselblumen, Baldmeißen und Lindenblüte schmeckt dieser Weinlaubtee am besten, was man von dieser edlen Pflanze eigentlich nicht anders erwarten kann. Dieser Tee hat auch den Vorteil, daß er mild schmeckt, nicht ärznelich wirkt, wie viele andere und auch nicht zu aromatisch ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser „echt deutsche Tee“ auch für die Zukunft eine große Bedeutung erlangt und ein Handelsartikel wird, der unseren Weingärtnern eine gewiß nicht unerwünschte Nebeneinnahme bringen würde.

Kartoffel-Seife. Seife wird immer theurer und immer seltener. Auch die für Bunte und Seidenstoffe bestimmten Seifen sind nur schwer zu erlangen. Da wird es jede Hausfrau mit Freuden begrüßen, wenn man ihr ein billiges Ersatzmittel nennt. Es handelt sich hier um das Kartoffelwasser. Bei der Zubereitung von Kartoffelpuffer

oder Kartoffelkloßen bildet sich das
Kartoffel eine Flüssigkeit, wenn man
Kartoffeln durch ein Feinreibe-
Kartoffelkloßen wird aufgeschu-
stehen gelassen, noch einmal aufge-
ist ein Waschmittel fertig, das sich
für Seidenstoffe aller Art eignet.
Wasser greift niemals die Faser,
auch der Seide den ursprünglichen
falls man den Stoff nicht in kaltes
spritzt. Ebenso verleiht das Kar-
gewisse Steifheit, was ja eben-
falls recht erwünscht ist. Das
Seidenstoffen durch Zudeckwasser
erbringt sich beim Waschen mit
vollständig.

Einmachzeit und Konservieren
Sommer naht die Zeit, in der die Hausfrau daran denkt, Obst, Gemüse usw. um für den Winter gerüstet zu sein. Konservengläser nach wie vor zu haben. Gummiringe nur in weniger guten Ersatzqualitäten geliefert werden, bessere Behandlung verlangen. Ring aus Kautschukmischung hat Vorzug, beim Einkochen von Obst, Fleisch nach dem Sterilisieren die Deckel und Glas heraufstellen. Es erfolgt nun heute so, daß das Glas aufgelegtem Gummiring und Dampfatemperatur von 70 bis 100° C. bis anderthalb Stunden ausgekocht. Hitze halten aber die meisten Gläser den heutigen Kriegsqualitäten nicht werden und beim Erkalten der Deckelrand entzwei gedrückt. Der Gummiring gleich, sondern oft erst jetzt das Einkochen schon todelang. Hausfrau im Regal steht. Wir empfehlen allen Hausfrauen empfehlen, die Vorschriften beim Einkochen genau um nicht durch das Verderben der Früchte usw. bittere Enttäuschungen. — Da die Konservengläser nur nach dem Einkochen dienen, braucht die „Gummiring-Zeit“ mitteilt, die Keimfrei machen aufgelegt werden. legen der Konservengläser und bis zum Schluss verschoben, weil im Dampf kochen kann, und zwei aus dem Glase beim Öffnen aufsteigende Luft kann Keime in das Glas bringen. Können. Läßt man die Gläser stehen, so ist keine Gefahr vorhanden nach Auslegen der Ringe und das Glas kurz zwei bis fünf Minuten zu erkalten. Auch das Reinigen der Gläser darf nicht, wie vielfach üblich, Wasser erfolgen. Die Gummiringe lauwarm Wasser abgspült und mit nicht durch Auslegen auf den Deckel trocknet. Die Beachtung der Vorsicht jeder Hausfrau nur im eigenen Interesse empfohlen werden.



Fliegenfänger
 der beste der Welt.
 Fangfläche 2x1 m
 lang und 4½ cm
 breit, doppelt beleuchtet.
 160 Stüd Ed. 6.—
 bei 200 Stüd franco
 Nachnahme.
 Warne vor auf-
 fallend billigen
 Schund.
**Sonntags-
 fängerfabrik**
H. Beetz,
 Marien-
 feld 25,
 Oberfr.

 Jede Mutter sollte Limonaden mit der „Volksfreund“ ins Feld senden. Es ist die willkommenste Liebesgabe! Das Beste gegen Durst! Eert, Zitrone, Himbeer u. Waldmeister.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Als epochemachend gilt das Werk

Die Wasserrwirtschaft

als Voraussetzung u. Bedingung
für Kultur und Friede

von H. v. Samson-Himmelstjerna.

Preis sein gebestet 15 Mk., hochsein
in Halbdein gebunden 20 Mk.

Der Verfasser führt den Nachweis, daß die einer verständigen Wasserrwirtschaft last alle Gebiete, die in der Natur nicht genügend Wasser erhalten, zu Kulturen und Kriegen verurteilt sind.

Ohrenhausen
 Ohrenfluß, Schwerhörigkeit,
 nicht angeborene Taubheit be-
 seitigt in kurzer Zeit (9)
Gehöröl
 Marke St. Vagratius.
 Preis M. 250; Doppelflasche M. 4.—
 Zahlreiche Dankschreiben. Versand
Stadtsapotheke
 Pfaffenhofen a. Rh. 31 (Ober.)
Verlag von J. Ne
 Im unterzeichneten Verlage

Reines



Lebensmittel
Preis 250.
Café 72, Blumen

mann in Neu

urde herausgegeben

Verlag von J. Neumann, Neudamm.
Im unterzeichneten Verlage
erschieden:
TreuDeutsch.
Zwei Geschichten aus der Zeit des
Außeninhalts in Cisleithen.
Von M. Trott.
Preis: gebroter 2 Mk., gebunden
2 Mk. 50 Pf.
Im Verleichen gegen Einsendung
des Betrages franko, unter Nach-
nahme mit Verzuginslag.
J. Neumann, Neudamm.
Alle Buchhandlungen nehmen Be-
stellungen entgegen.

2 Glas erstigende Limonade.
 Serbende 100 Kafete 6,50 Rfr.
 200 franko Nachnahme.
 Nichtentpr. nehme anstandslos zurück.
H. Beetz, Wartenfels 25, Dbr.

+ Damenbart +
 Nur bei Verwendung der neuen ausget.
 Methode, drähtlich empfinden, werdend,
 sofort jeglicher unermüßliche Haar-
 wuchs fort- und schmerzlos durch Ab-
 sterben der Wurzeln für immer. Sicherer
 als Elektrolyse! Selbstbehandlung. Kein
 Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld
 zurück. Dreie A. G. — gegen Nachnahme.
Herm. Wagner,
 Rühl 72, Dillmatalstr. 99.

Deutschland, das Brotgetreide, welches sie brauchen, selbst zu produzieren imstande sind, in das Deutschland sogar zum Getreideexporteure werden könne. Das Buch ist daher namentlich infolge der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden Kriegswirtschaftsfragen von größter Bedeutung für jeden Volkswirt, für die Verwaltungsbehörden, sowie auch für jeden gebildeten Landwirt, und für zur Anschaffung dessen empfohlen.

Zu begehren gegen Einfuhrung des Vertrages frants, unter Nachnahme mit Vortragslag durch jede Buchhandlung oder von

J. Neumann, Neudamm,

Praktische Ziegenzucht

Ein Handbuch zum Gebrauche für Ziegenhalter und Züchter.

Von **Dr. P. Heine, Hannover.**

Mit 40 Abbildungen im Texte. Preis gebunden 1 Mark.

In der zahlreichen Fachliteratur über Ziegenzucht ist kein Buch, das Kassenkunde, Krankheiten, Fütterung und Lebensvorgänge, sowie auch die Mittel zur deren Verhütung gleich ausführlich behandelt, wie das bei den vielen Werken über Ziegenzucht sonst der Fall ist. Dem Wüthmann dürfte wohl sein Buch ab, welches jedermann, der sich für Ziegenzucht interessiert, zur Anschaffung leihen oder kaufen möchte.

Zu beziehen gegen Einsendung des Betrages von 1 Mark 10 Pfennig.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.